

brücken

magazin der norddeutschen mission

Menschen mit besonderen Bedürfnissen

Behinderte in Ghana, Togo und Deutschland
Seiten 4-7

„Wir haben uns total gefreut!“

Süd-Nord Freiwillige in Oldenburg
Seiten 8-9

„Nachhaltigkeit kann einfach sein“

Das vegane Zero-Waste-Café in Bremen
Seiten 10-11

Brunnen in Togo

Ihre Spende kommt an!

von Antje Wodtke

Der Zugang zu sauberem Wasser wird für die Menschen in Afrika immer schwieriger. Wegen des Klimawandels nimmt die Trockenheit extrem zu. Viele Bäche führen kein Wasser mehr, da die Regenzeiten ausbleiben.

„Und wenn es regnet, kommt es zu heftigen Unwettern, die immense Schäden anrichten. Die Menschen wissen oft nicht mehr, woher sie ihr Trinkwasser nehmen sollen. Da geht es dann buchstäblich ums Überleben“, berichtet Joseph Ahlidja. Er koordiniert die Entwicklungsarbeit der Evangelischen Kirche in Togo. Deshalb hat die EEPT mit Hilfe von Spenden ein Brunnenbauprogramm initiiert. In den Gemeinden mit dem dringendsten Bedarf

führt man zuerst geophysikalische Untersuchungen durch. Anschließend werden Brunnen gebohrt und je nach Tiefe der Wasseradern Hand-, Solar- oder Elektropumpen installiert.

In Klikame, einem Stadtteil der Hauptstadt Lomé, wurde beispielsweise in 55 Metern Tiefe Wasser gefunden, ein Brunnen gebohrt und mit einer Elektropumpe ausgestattet. Die Gemeinde bildete ein Brunnenkomitee, das darauf achtet, dass die Anlage funktionstüchtig bleibt. Auch in Boubar in der Zentralregion des Landes sind die Menschen auf den neuen Brunnen angewiesen. Es gibt nur noch einen Bach, der Wasser führt, aber der ist sehr weit entfernt. Zu weit, um jeden Tag mehrmals von dort Wasser holen zu können. Jetzt hat die Gemeinde einen Brunnen, um den sich ein vierköpfiges Komitee kümmert.

In der Zeit von 2010 bis 2021 konnten in Togo mit Hilfe der Spenderinnen und Spender insgesamt 35 Brunnen gebaut werden. „Das ist eine unschätzbare Hilfe“, sagt Joseph Ahlidja. „Ein Riesendank geht nach Deutschland.“

Unterstützen Sie unsere Arbeit mit Ihrer Spende

Sparkasse in Bremen
IBAN: DE45 2905 0101 0001 0727 27
BIC: SBREDE22

Durch den neuen Brunnen haben die Familien in der Gemeinde endlich Zugang zu sauberem Wasser.





Wenn der Grundwasserspiegel nicht zu tief und der Boden nicht zu felsig ist, werden Schachtbrunnen angelegt.

Editorial

Jahresende: Bald ist es soweit. Schon der Advent bedeutet eine neue Zeit. Fragt sich nur, ob es uns auch gelingt, mitzugehen – wo uns doch auch an diesem Jahresende die äußeren Umstände festhalten in Altem, noch Unbewältigtem.

Die Kente-Weberin (s. Titelseite) hört nicht auf, ihren Webrahmen immer wieder neu zu bespannen. Die Schals in vielerlei Kolorit und traditionellen Mustern erzählen von den dunklen und hellen Farben des Lebens. Was außerhalb ihrer Werkstatt geschieht, mag die Weberin nicht unberührt lassen. Was es auch sei: Sie hält an ihrem Handwerk fest. Ähnlich haben wir es hier in der Geschäftsstelle in den vergangenen Monaten gehalten. Wir haben uns auf unseren Auftrag konzentriert. Teammitglieder sind schwer (nicht an Corona) erkrankt. Es gab Personalwechsel und andere Herausforderungen. Wir sind dankbar, dass wir uns an etwas halten konnten, damit die Farben des Lebens weiter leuchten – in und trotz allem.

In diesem Heft liegt unser Schwerpunkt auf dem Süd-Nord Freiwilligenprogramm. Unter anderem können Sie lesen, wie drei Freiwillige die Situation von Menschen mit Behinderung in Deutschland, Ghana und Togo vergleichen. Eine spannende Lektüre wünscht

Ihre

Heike Jakubeit
Generalsekretärin

Impressum: Brücken, Magazin der Norddeutschen Mission.
Hrsg.: Norddeutsche Mission, Berckstraße 27, 28359 Bremen
Redaktion: Antje Wodtke, Telefon: 0421/4677038, info@norddeutschemission.de,
www.norddeutschemission.de. Erscheint fünfmal jährlich.
Gestaltung: agenturimtum.com, Gesamtherstellung: mhd-druck.de
Fotos: Norddeutsche Mission, Titel: Heute werden auch Frauen in der traditionell von Männern dominierten Kente-Weberei ausgebildet.



Touissant Patasse, Harry Arden und Jean Luc Agbo (v. lks.) erkunden Detmold bei einem Stadtrundgang.

Menschen mit besonderen Bedürfnissen

Behinderte in Ghana, Togo und Deutschland

von Jean Luc Agbo, Harry Arden und Toussaint Patasse

Jean Luc Agbo, Harry Arden und Toussaint Patasse sind Süd-Nord Freiwillige aus Ghana und Togo. Sie arbeiten für ein Jahr bei der Stiftung Eben-Ezer im lippischen Lemgo, einer diakonischen Einrichtung für Menschen mit geistiger Behinderung oder psychischen Beeinträchtigungen. Für die Brücken haben sie sich mit dem Thema „Behinderung“ auseinandergesetzt und die diesbezügliche Situation in Deutschland mit der in ihrem Heimatland – vor allem in den Städten – verglichen.

Für Menschen, die mit Behinderungen leben, ist eine Behinderung keine Unfähigkeit. Unabhängig davon,

wie wir es sehen, ist eine Behinderung sicherlich ein normales Merkmal des menschlichen Lebens. Nach Angaben der Weltgesundheitsorganisation (WHO) leidet fast jeder Mensch irgendwann in seinem Leben an der einen oder anderen Form von Behinderung - vorübergehend oder dauerhaft. Die WHO definiert Behinderung als einen Zustand, der sich aus der Wechselwirkung zwischen dem Gesundheitszustand (Körper oder Geist) einer Person und den persönlichen und umweltbedingten Faktoren ergibt, die die Person daran hindern, an ihrem unmittelbaren Umfeld teilzunehmen. Es wird festgestellt, dass etwa 1 Milliarde Menschen auf der Welt mit der einen oder anderen Form der Behinderung leben.



Behinderung ist keine Unfähigkeit.

Kodjo Jean Luc Agbo

Ich bin Kodjo Jean Luc Agbo, ein 25 Jahre alter Mann aus Togo. Im Rahmen meines Bachelor-Abschlusses habe ich an der Universität von Lomé Geschichte und Internationale Beziehungen studiert. Zurzeit leiste ich einen einjährigen Freiwilligendienst in der Montageabteilung des eeWerks (Werkstatt von Eben-Ezer) für Menschen mit geistiger Behinderung. Meine Freizeit verbringe ich mit Lesen, Reisen und Musizieren.

Seit meiner Kindheit lebe und arbeite ich eng mit Menschen mit einigen Formen von Behinderung zusammen. Dazu gehörten Seh-, Sprach- und Hörbehinderungen und andere Formen körperlicher Fehlbildungen. In meinem Heimatland habe ich als Oberstufenlehrer gearbeitet. In dieser Funktion kam ich manchmal in engen Kontakt mit behinderten Schülerinnen und Schülern und Ar-

beitskollegen. Daher habe ich im Laufe meines Lebens eine Zuneigung und Fürsorge für diese Menschen entwickelt. Ich muss darauf hinweisen, dass die Arbeit mit Menschen mit allen Formen von Beeinträchtigungen eine Herausforderung darstellt. Die Arbeit mit Menschen mit geistiger Behinderung erfordert jedoch mehr Interesse, Geduld und Fachwissen. In meiner Werkstatt treffe ich auf einige aggressive Klienten, aber ich versuche immer, sie zu verstehen und meine zwischenmenschlichen Fähigkeiten einzusetzen, um ihnen zu helfen, ihr Bestes bei der Arbeit zu geben. Im Laufe des letzten halben Jahres habe ich sehr gute Arbeitsbeziehungen zu ihnen aufgebaut. Es macht mir wirklich Spaß, mit ihnen zu arbeiten, und sie sind auch froh, dass ich sie unterstütze.

Ich bewundere Deutschlands soziale Betreuungs- und Unterstützungssysteme für Menschen mit Behinderungen. Mir ist auch aufgefallen, dass Menschen mit Behinderungen die gleichen Rechte auf Gesundheitsversorgung, Wohnen, Arbeit, politische Teilhabe und rechtliche Selbstbestimmung haben. Das ist sehr bemerkenswert. In Togo gibt es auch Pflegezentren für Behinderte, die vom Staat, den Kirchen oder gemeinnützigen Organisationen betrieben werden. Der Hauptunterschied ist jedoch das fortschrittliche Betreuungssystem - Gesundheit, Arbeit, Bildung und Ausbildung -, das in Deutschland zur Verfügung steht.

Harry Nutifafa Arden

Mein Name ist Harry Nutifafa Arden. Ich bin 27 Jahre alt und komme aus Ghana. Ich habe an der Universität von Cape Coast Wirtschaftswissen-

In Ghana und Togo gibt es auch Einrichtungen für Behinderte, vor allem in den Städten.

schaften und Geographie studiert. In meiner Freizeit lese ich gerne, recherchiere, schreibe, höre Musik und reise mit Freunden. Generell arbeite ich leidenschaftlich gerne mit Menschen zusammen. Meinen Freiwilligendienst leiste ich in der Abteilung für Elektromontage in der Zweigwerkstatt des eeWerks. Dort unterstütze ich Menschen mit geistiger Behinderung bei der Montage und Bearbeitung von Fertig- und Halbfertigprodukten, die sie von Partnerbetrieben erhalten. Einigen von ihnen helfe ich beim Essen und beim Besuch der Toilette. In den Pausen gehe ich mit ihnen spazieren und spiele mit ihnen. Sie finden es immer toll, wenn ich sie dabei unterstütze, ihr Bestes zu geben. Das ermutigt mich noch mehr, für sie da zu sein.

Ghana verfügt auch über spezialisierte Systeme - von der Gesundheitsfürsorge über die Bildung bis hin zu sozialen Unterstützungsprogrammen -, die darauf ausgerichtet sind, das Leben von Behinderten zu erleichtern. Als Kind bin ich Menschen mit verschiedenen Formen von Behinderungen - körperlichen und geistigen - begegnet. An der Universität, an der ich studiert habe, gibt es eine spezielle Abteilung, die sich im Sinne der akademischen Inklusion um Menschen mit Beeinträchtigungen kümmert. Daher hatte ich manchmal die Gelegenheit, in Vorlesungen mit Studierenden mit Sehbehinderung zusammensitzend. Auch in meiner Kirchengemeinde auf dem Campus habe ich den Gottesdienst zusammen mit einigen Menschen mit Behinderungen gefeiert.

Bis zu meinem jetzigen Freiwilligendienst hatte ich jedoch noch keine wirkliche Arbeitsbeziehung zu Behinderten. Jetzt habe ich die Gelegenheit, diesen Menschen ganz nahe zu sein und ihr Arbeitsleben - die Zufriedenheit und die Herausforderungen - besser zu verstehen. Ich bewundere das einzigartige deutsche Sozialschutzsystem für Menschen mit Behinderungen. Es gibt eine nahtlose Zusammenarbeit zwischen staatlichen Institutionen, Kirchen und gemeinnützigen Organisationen bei der Bereitstellung von Sicherheitsnetzen für diese Menschen. Eine große Bedrohung für das Leben von Behinderten wäre die soziale



Foto: Christiane Henties

Jean Luc Agbo kontrolliert die von Beschäftigten eingepackten Produkte.

Ausgrenzung. Diese könnte durch Diskriminierung noch verstärkt werden. Deshalb haben wir alle die Pflicht, uns gegen diese Bedrohungen zu wehren. Man müsste auch die Belange von Menschen mit Behinderungen in langfristigen Entwicklungsplänen und Strategien berücksichtigen.

Mabafei Toussaint Patasse

Ich bin Mabafei Toussaint Patasse. Ich bin 26 Jahre alt, und mein Heimatland ist Togo. Ich habe meinen Bachelor-Abschluss in Jura an der Universität von Kara gemacht. In meiner Freizeit lese ich, sehe mir Filme an und reise gerne. Zurzeit leiste ich meinen Freiwilligendienst für Menschen mit geistigen Behinderungen in der Textilabteilung des eeWerks in Lemgo. In meinem bisherigen Leben hatte ich noch keine Begegnung mit Behinderten.

Vor meinem Kontakt mit meinen Klienten hatte ich auch ein begrenztes Verständnis von Behinderung. Ich betrachtete das Konzept als einen Zustand, der nur zu einer Beeinträchtigung des physischen und psychischen Zustands einer Person führt. Meine Erfahrung als Freiwilliger hat jedoch mein Verständnis des Konzepts der Behinderung erweitert. So habe ich in Deutschland beobachtet, dass Menschen mit Behinderungen gleichberechtigt sind und ohne jegliche soziale Ausgrenzung behandelt werden. Die fortschrittlichen sozialen Unterstützungssysteme in Deutschland ermöglichen es diesen Menschen, speziell ausgebildet zu werden und Berufe zu ergreifen, mit denen sie ihren Lebensunterhalt bestreiten können.

Für Menschen mit Behinderung ist das kleinste Detail sehr wichtig.

Die Situation der Behinderten in meinem Land, jedenfalls in den Städten, unterscheidet sich nicht wesentlich von der in Deutschland. Ich bin der Meinung, dass Menschen mit Beeinträchtigungen akzeptiert, unterstützt und in die Gesellschaft integriert werden sollten. Dies erfordert stärkere soziale Einrichtungen und Infrastrukturen - Wohnraum, Gesundheitsversorgung, Arbeit und Bildung für Menschen mit Behinderungen. Dies wiederum wird ihnen das Gefühl geben, im Leben wichtig zu sein. Wir müssen begreifen, dass diese Menschen Menschen mit besonderen Bedürfnissen sind. Sie



sind auch ein Teil der Gesellschaft, die sich heute vielleicht für fitter und leistungsfähiger hält.

Schlussfolgerung

Aus unseren Erfahrungen in der Werkstatt ist hervorzuheben, dass für Menschen mit Behinderungen das kleinste Detail des Lebens sehr wichtig für ein gutes Leben ist. Was andere vielleicht als trivial oder unbedeutend ansehen - eine einfache Geste des Grußes, des Zuhörens und der Freundlichkeit - sind für diese Menschen Dinge, die ihnen viel Freude und Zufriedenheit bringen. Ihre Ansichten zu sozialen Fragen sind immer interessant. Es macht immer Spaß, mit ihnen zu arbeiten und zu spielen. Abschließend ist festzustellen, dass sich viele Länder in hohem Maße mit der Frage der Behinderung beschäftigen. Überall auf der Welt werden von den Regierungen behindertenfreundliche Maßnahmen ergriffen und durchgesetzt, um diese Menschen in die Gesellschaft zu integrieren und ihnen ein normales Leben zu ermöglichen. Doch die Ressourcenknappheit ist nach wie vor ein großes Hindernis für die vollständige Verwirklichung dieses Ziels. Damit Menschen mit Beeinträchtigungen ein „normales“ Leben führen können, sind zusätzliche Ausgaben erforderlich. Deshalb ist es wichtig, dass wir alle mit einem Mindestmaß an Sorgfalt und Ressourcen dazu beitragen, das Leben dieser Menschen zu verbessern.

„Wir haben uns total gefreut!“

Süd-Nord Freiwillige in Oldenburg

von Aliet Jürgens und Birgit Pflugrad

Seit März 2021 sind die 27jährige Kossiwa Sefako Agbodeka aus Togo und der 28jährige Daniel Dabi aus Ghana in Oldenburg. Die Pastorinnen Aliet Jürgens und Birgit Pflugrad haben sich in einem Gespräch darüber ausgetauscht, wie sie die Zeit mit den Süd-Nord Freiwilligen bisher erlebt haben.



Daniel Dabi und Sefako Agbodeka gehen gern in eine Eisdiele in Oldenburg.

AJ: Ich bin Aliet Jürgens, Pastorin in Ofenerdiek im Oldenburger Stadtnorden. Bei uns lebt Daniel. Er verbringt den größten Teil seiner Arbeitszeit mit dem Küster der Kirchengemeinde und ist mit für die Pflege der Gebäude und der Gelände zuständig: Saubermachen, aber auch Rasenmähen, die Kirche für den Gottesdienst vorbereiten und viele Dinge mehr. Die Arbeit war vor allem am Anfang wichtig, um ihn einzubinden. Wegen der Corona-Pandemie konnte Daniel sonst wenig unternehmen, um Leute kennen zu lernen.

BP: Und ich bin Birgit Pflugrad, Pastorin in Oldenburg-Ohmstede. Sefako aus Togo ist in unserer Gemeinde. Sie arbeitet im Kindergarten mit. Da konnte und musste sie vom ersten Tag an sprechen, denn die Kinder fragten ihr Löcher in den Bauch. Auf Deutsch und Englisch und manchmal auch mit Händen und Füßen ... Das war oft auch sehr lustig! Aber du hast Recht, Aliet, es gab auch bei uns Probleme wegen COVID. Die Sprachkurse waren nur online, und niemand durfte sich treffen. Im Kindergarten mussten sogar die einzelnen Grup-

pen getrennt voneinander bleiben. So ist es nicht einfach, sich einzuleben. Da hätte ich Sefako und Daniel einen schöneren Start gewünscht.

AJ: Eigentlich sollten die beiden ja schon 2020 kommen, und dann musste wegen Corona alles verschoben werden. Wir haben uns total gefreut, dass Daniel endlich einreisen konnte.

BP: Wir uns auch. Aber wir hatten noch einige Probleme. Sefako bekam erst kein Visum, und dann nur eins für sechs Monate. Aber das haben wir zusammen alles hingekriegt, da haben ihre Gasteltern viel geholfen. Die waren und sind überhaupt so wichtig. In der ersten Zeit war Sefako wegen des Lockdowns ja viel zuhause. Und was mir aufgefallen ist: Sie war am Anfang ziemlich müde. Ich hätte nicht gedacht, wie anstrengend es ist, den ganzen Tag in einer anderen Sprache und auch in einer anderen Kultur zu leben.

AJ: Das kann man leicht unterschätzen. Aber seit ein paar Monaten ist es besser, auch was Corona angeht. Die Menschen sind geimpft und dürfen sich wieder begegnen. Auch Kinos und Restaurants haben wieder geöffnet. Außerdem spricht Daniel immer besser Deutsch.

BP: Genau! In den ersten Wochen haben sie in Sefakos Gastfamilie auch viel Französisch gesprochen. Jetzt sprechen sie nur noch Deutsch! Seit dem Sommer finden ja auch wieder Veranstaltungen statt. Daniel und Sefako waren gemeinsam bei einem Musik-Workshop, fünf Tage lang, mit Musik aus Europa und Afrika und einem tollen Konzert am Ende. Sie haben dort viele neue Kontakte geknüpft und werden auch immer selbständiger und mutiger. Sie besuchen Freunde und fahren dafür mit dem Zug durch das ganze Land. Jetzt können die beiden so richtig durchstarten, und man kann merken, wie viel Freude sie daran haben. Bald ist sogar eine Kurzreise nach Paris geplant!

Es ist anstrengend, den ganzen Tag in einer anderen Sprache und Kultur zu leben.



Daniel und Sefako gestalten im Juli 2021 einen musikalischen Beitrag für einen Gottesdienst in der Gemeinde Ofenerdiek.

AJ: Auch in unserer Kirchengemeinde ändert sich das Leben wieder: Seitdem wieder mehr stattfinden kann, unterstützt uns Daniel bei vielen Veranstaltungen. Nach den ersten Monaten haben wir festgestellt: Die kontinuierliche Teilnahme an Sprachkursen und die deutliche Verbesserung der Sprachkenntnisse sind wichtig. Dadurch wird es hoffentlich bald möglich sein, dass Daniel mehr von seinem Land erzählt und uns an seinen Erfahrungen teilhaben lässt.

BP: So erleben wir das auch: Am Anfang, als es mit der Sprache noch schwierig war, haben wir eher oberflächlich geredet. Komplexe Sachverhalte in einer anderen Sprache auszudrücken oder zu verstehen, das dauert. Aber es wird immer besser: Jetzt können wir uns auch über tiefgreifendere Themen unterhalten.- Sag mal, Aliet, hat sich in eurer Gemeinde etwas verändert durch Daniel?

Die Gespräche mit den Freiwilligen und ihre Sicht auf Deutschland sind sehr spannend.

AJ: Ja, unbedingt. Die Gespräche mit ihm und auch seine Sicht auf die Verhältnisse in unserem Land sind höchst spannend. Er bringt uns auch dazu, unser Land und unser Leben, auch unseren Glauben aus einer anderen Perspektive zu sehen. Und bei euch? Wie bemerkt ihr Sefako?

BP: Bei uns sind es vor allem die Kinder im Kindergarten. Sie lernen spielerisch, dass das Leben auch ganz anders sein kann, wenn man in einem anderen Land dieser Erde lebt. Das ist spannend für sie. Und besonders freue ich mich über die Kollegin-

nen und Kollegen von Sefako. Sie interessieren sich sehr dafür, was in Togo anders ist als hier und wie Sefako das alltägliche Leben hier wahrnimmt. In der Kirchengemeinde sehen wir Sefako oft im Gottesdienst, manchmal wirkt sie auch mit. Aber ich würde mir wünschen, dass die Leute aus unserer Gemeinde noch öfter auf sie zugehen, sie ansprechen oder sie auch mal einladen. Da könnten wir Norddeutschen gerne ein bisschen mehr Temperament zeigen!

AJ: Stimmt! Und Gelegenheiten gibt es ja genug. Sefako war auch schon bei uns in Ofenerdiek. Zusammen mit Daniel hat sie im Gottesdienst gesungen, das war ein besonderes Ereignis für uns. - Nun ist ja schon „Halbzeit“. Birgit, was wünschst du dir denn für die nächsten Monate?

BP: Dass es so weiter geht, dass Sefako und Daniel immer freier werden und noch viel Spannendes in Deutschland entdecken, zusammen mit Freundinnen und Freunden. Und dass sie, wenn sie wieder nach Hause fliegen, ihre Erfahrungen mit anderen teilen können.

AJ: Und du selbst? Würdest du so einen Austausch nochmal begleiten?

BP: Bestimmt! Vielleicht nicht gleich im nächsten Jahr, denn es ist auch viel Arbeit und Organisation nötig. Aber in ein paar Jahren machen wir als Gemeinde das gerne wieder. Und wer weiß, vielleicht treffe ich Sefako ja auch mal in Togo?! Dann ist es umgekehrt und sie kann mir viel Neues zeigen!

Wenn Sie Interesse am Süd-Nord Freiwilligenprogramm haben, melden Sie sich gern bei der Norddeutschen Mission, Tel. 0421/4677038, info@norddeutschemission.de Die Freiwilligen reisen jedes Jahr Anfang April ein und bleiben bis Ende März des Folgejahres.

„Nachhaltigkeit kann einfach sein“

Das vegane Zero-Waste-Café in Bremen

Henrouse Michal lebt seit einigen Jahren in Bremen. Jetzt hat die 37-Jährige ein ganz besonderes Café eröffnet. NM-Öffentlichkeitsreferentin Antje Wodtke hat es Ende Oktober besucht und mit der aus Südafrika stammenden Betreiberin ein Gespräch geführt.

Frau Michal, wie kommt man auf die Idee, ein solches Café zu eröffnen?

Ich bin der Liebe wegen nach Deutschland gekommen, über einige Umwege schließlich nach Bremen. Irgendwann habe ich mich gefragt, was braucht Bremen? Meine Antwort war zuerst: einen Unverpackt-Laden. Aber bevor ich so weit war, hatte der erste bereits eröffnet. Mittlerweile gibt es sogar vier in Bremen. Meine nächste Antwort war: Diese Stadt braucht ein Zero-Waste-Café. Und: Das könnte ich doch machen! Ich habe dann Veranstaltungen über Neugründungen besucht und mich informiert, wie und wo man Unterstützung bekommt.

Haben Sie denn vorher schon in diesem Bereich gearbeitet?

Mein Vater war Caterer. Als Kind in Südafrika habe ich es immer so erlebt, dass er für viele Leute gekocht hat. Jede Woche für eine Hochzeit mit 200 bis 300 Gästen. Das war normal. Sein „Rekord“ war eine Feier mit

600 Menschen. Und selbst, wenn wir uns als Familie treffen, zum Beispiel zu Weihnachten, sind wir etwa 65. Ich selbst koche, seit ich zehn Jahre alt bin.

„Ich koche, seit ich zehn Jahre alt bin.“

Aber nun ist ja ein veganes Zero-Waste-Café etwas ganz Besonderes.

Ja, sicher. Aber der Umweltgedanke ist für mich nicht neu. In Südafrika habe ich das Problem „Wassermangel“ hautnah kennengelernt. Und auch dort gibt es Menschen, die sich für Nachhaltigkeit einsetzen. Ich bin erst in der Weinregion in der Nähe von Stellenbosch aufgewachsen, dann in Kapstadt. Dort gibt es entsprechende Initiativen wie zum Beispiel Kleidertauschpartys.

In Bremen traf ich dann Mitglieder des Vereins „BremerSolidarStrom“. Sie setzen sich für Klimaschutz und eine Energie- und Wirtschaftswende ein. Hier im Haus ist ihr Coworking Space CoLab. Das heißt, Selbstständige können hier einen Arbeitsplatz mieten und sich austauschen.

Wie ging es dann los mit dem Café?

Im Januar 2020 sind wir in die Planung gegangen. Dieser Raum, wo wir uns befinden, ist das Souterrain unter dem Coworking Space CoLab. Ich kannte ihn, er diente dem Verein als Abstellraum. Mit einer Freundin habe ich hier im Juni 2020 aufgeräumt und gestrichen. Eigentlich wollten wir anschließend das Café eröffnen, haben dann aber doch wegen Corona noch ein Jahr gewartet. Der Start war nun am 2. Juli 2021.

Wie ist das Sunshine organisiert?

Ich habe es sehr sparsam eingerichtet und natürlich mit geschenkten Second-Hand-Möbeln. Es ist ein kleiner Raum, insgesamt können hier neun oder zehn Leute essen. Im Moment haben wir mittwochs bis freitags von 12 bis 18 Uhr geöffnet. Mein Partner und ich haben zwei kleine Kinder. Unsere Tochter ist dreieinhalb, unser Sohn ein Jahr alt.

Foto: Nora Aberkane



Henrouse Michal hat das Café Sunshine im Juli 2021 eröffnet.

Wenn sie älter sind und das Café nach wie vor gut läuft, möchte ich die Öffnungszeiten ausweiten. Es gibt eine kleine Karte mit herzhaften und süßen Speisen, alles vegan. Dazu biete ich ein wechselndes Tagesgericht an. Außerdem streben wir Zero Waste an, also gar keinen Müll zu produzieren. Im Moment haben wir es schon geschafft, ohne Einweg-Plastik zu arbeiten. Etwas Plastik ist noch dabei, aber vielfach wiederverwendet. So habe ich zum Beispiel einen Eimer Salz gekauft. Aber der wird immer wieder aufgefüllt. Die vegane Küche macht es auch leichter, unverpackt einzukaufen. Wir haben vereinsintern einen kleinen Unverpackt-Laden, da kaufe ich viel ein. Ansonsten gehe ich jede Woche einmal spät auf den Markt zu einem Bio-Gemüsehändler und nehme ihm für weniger Geld das ab, was er nicht verkauft hat. Dann lege ich das Gemüse auf einen großen Tisch und überlege, was ich daraus machen kann.

Alle Gäste zahlen, was ihnen das Essen wert ist.

Gibt es weitere Aspekte der Nachhaltigkeit und des Umweltschutzes, die Sie bereits umgesetzt haben?

Bei uns wird nichts weggeworfen. Abfälle vom Gemüse landen im Kompost. Sollte Essen übrigbleiben, das wir nicht mehr in den nächsten Tagen verarbeiten können, geht es an Food-Sharer. Bei mir sind tatsächlich noch nie Lebensmittel schlecht geworden. Wenn wir doch Papier aus Verpackungen haben, drucken wir darauf Flyer und Visitenkarten. Ich koche nicht mit Reis, weil er nicht in Deutschland hergestellt wird. Stattdessen gibt es Couscous. Mittwochs backe ich Brot und nutze die Hitze im Ofen noch dafür, etwas Süßes herzustellen. Oder ich stelle eine Auflaufform in den Ofen mit Wasser und koche darin Nudeln.

Darüber hinaus ist uns auch Solidarität wichtig. Wir haben hier keine festen Preise. Alle Gäste zahlen, was ihnen das Essen wert ist. Auf dem Tisch steht dafür ein geschlossenes blickdichtes Glas. So können andere nicht sehen, wieviel man hineintut. Niemand muss sich schlecht fühlen, weil er oder sie nicht viel Geld hat. Es soll für alle Menschen möglich sein, hier eine gute Mahlzeit zu genießen.

Wie finanziert sich das Café und wie wird es bisher angenommen?

Träger des Cafés ist der Verein BremerSolidarStrom. Er übernimmt mein Gehalt, falls das mal nötig sein



Das Lieblingsessen von Henrouise Michal heißt „Bobotie“, das sind Linsen mit Beilagen.

Foto: Henrouise Michal

sollte. Das war aber bisher nicht der Fall. In den Monaten seit der Eröffnung konnte ich es selbst erwirtschaften. Das Café wird angenommen, vor allem das Mittagessen. Wir haben sogar schon ein paar Stammgäste, die jede Woche kommen. Manche kommen auch ganz kurz vor 18 Uhr, um noch zu essen. Aber natürlich gibt es auch mal einen ruhigen Tag. Nachmittags ist bisher weniger los. Ich habe allerdings auch noch nicht so oft gebacken. Wenn doch, war der Kuchen schnell verkauft. Ich werde das Backen also demnächst intensivieren.

Haben Sie Pläne für die Zukunft?

Ja, klar. In den Herbstferien veranstalte ich Bastelnachmittage mit Schulkindern. Wir werfen ja hier grundsätzlich nichts weg. Und jetzt möchte ich mit den Kindern aus dem Müll, auch aus Corona-Test-Packungen, etwas basteln. Im November biete ich eine Veranstaltung an, bei der wir aus Verpackungen Adventskalender basteln und zeige, wie man damit Geschenke verpacken kann. Außerdem habe ich die Idee, einmal im Monat einen veganen Brunch mit Flohmarkt zu veranstalten.

Und Träume?

Ich hoffe, es wird ein Ort, wo man gern hinkommt und wo ich anderen Menschen die Themen „vegan essen“ und „zero waste“ näherbringen kann. Nachhaltigkeit muss nicht kompliziert sein, es kann wirklich einfach sein. Ich will niemanden zum Veganismus bekehren. Ich will nur zeigen, dass es geht. Und lecker schmecken kann.

Ich hoffe, dass es irgendwann so gut läuft, dass ich einen Gewinn erziele. Den würde ich gern in die Nachhaltigkeitsarbeit in Afrika investieren.

Das Café Sunshine ist in der Wielandstr. 15 (im Souterrain) in 28203 Bremen und hat mittwochs bis freitags von 12 Uhr bis 18 Uhr geöffnet.

Veganuary 2022

Außer Klimafasten auch noch ein veganer Januar?

von Heike Jakubeit

Der Veganuary (Veganer Januar) ist eine Kampagne der gleichnamigen Organisation, die Menschen dazu ermutigt, für einen Monat im Jahr eine vegane Ernährung auszuprobieren. NM-Generalsekretärin Heike Jakubeit erläutert die Idee.

Veganismus zu testen bietet sich besonders im Januar an, weil sich dann vielleicht das üppige Essen der vergangenen Festtage bemerkbar macht. Sich deshalb im ersten Monat eines neuen Jahres vegan zu ernähren: eine Idee, die ursprünglich aus Großbritannien stammt. Neben anderen zählt die industrielle Tierhaltung zu einer der Hauptursachen für den Ausstoß klimaschädlicher Gase, weltweites Artensterben und die Rodung von Wäldern.

Allen Freundinnen und Freunden der Norddeutschen Mission wünschen wir eine schöne Adventszeit, ein frohes Weihnachtsfest und alles Gute, vor allem Gesundheit für 2022. Wir danken Ihnen sehr herzlich für Ihre vielfältige Unterstützung.

„Ich will jetzt leben und nicht auf alles verzichten, was mir Spaß macht“, sagt Rita. „Wenn ich ein Stück Fleisch esse, dann will ich deswegen nicht an den Pranger gestellt werden. Ich mache wirklich schon viel, weil ich an die kommenden Generationen denke. Aber, an mir allein wird es nicht liegen, wenn die Welt nicht zu retten ist. Ich mit meinem Verhalten werde wohl nicht das Zünglein an der Waage sein.“

Veganuary möchte alle Menschen „ermutigen“. Das klingt nach Abenteuer. Vielleicht gar nicht so leicht zu meistern, das Kochen ohne tierische Produkte, wenn es keine Gewohnheit ist. Es mag eine Herausforderung sein. Möglicherweise auch eine Bereicherung, einmal die ausgetretenen Pfade der

üblichen Rezeptwelt zu überschreiten. Neue Entdeckungen machen, das belebt.

Ein geladener-Sein: Wer Einladungen nicht annehmen kann oder will, der muss deswegen kein schlechtes Gewissen haben. Vielleicht lohnt es sich aber, einen Blick auf die eigenen Widerstände zu werfen.



Foto: Jutta Uhl

Die Aktion Veganuary möchte veganes Essen bekannter machen.

Spielen gesundheitliche Überlegungen eine Rolle? Werte? Meine Umgebung? Umstände? Bleibe ich beim Veganuary allein?

Der Veganuary soll mit seiner Entdeckerlust Freude bereiten und ist keine Kampfansage. Auch bei uns gibt es noch viele ältere Menschen, die wissen, was hungern bedeutet. Sie haben in ihrer Kindheit und Jugend unfreiwillig auf viele Nahrungsmittel verzichten müssen. Was ist, wenn Lebensmittelknappheit keine Ernährungswahl zulässt? Nicht auszuschließen ist, dass das Vorhaben, mit veganem Kochen im Januar zu experimentieren, provoziert. Vielleicht, weil manche hier einen moralischen Zeigefinger vermuten. Sich möglicherweise wie Rita fühlen.

Es ist grundsätzlich gut und hilfreich, nicht immer gleich zu ideologisch zu denken.

Worum geht es den Veranstaltenden, der Geschäftsstelle der Norddeutschen Mission, der Bremischen Evangelischen Kirche, der Evangelische-Lutherischen Kirche in Oldenburg, der Evangelisch-reformierten Kirche, der Lippischen Landeskirche, der lokalen Brot für die Welt Büros in Bremen, Leer und Oldenburg und dem Ökumenischen Zentrum in Oldenburg (ÖZO)? Es geht ihnen um gemeinsames Handeln, weil sie sich nicht mehr trauen, der Schöpfung mit einem offenen Blick zu begegnen. Das Wissen um Versagen sitzt zu tief. Auch um Freiheit geht es, und wie wir sie in Bezug auf Nahrungsmittel verstehen, wenn es Ernährungswahlmöglichkeiten gibt. Sie fühlen sich mit dem Globalen Süden verbunden, in dem Menschen hautnah erleben, welche Wahl die aus dem Globalen Norden getroffen haben. Sie vertreten eine solidarische Haltung.

Und Rita? Die wird aus Neugier mal an einer dieser Veranstaltungen im Veganuary 2022 teilnehmen. Neue Rezepte ausprobieren? Macht ihr als Kochfreundin Spaß! Und vielleicht ist es grundsätzlich gut und hilfreich, nicht immer gleich zu ideologisch zu denken.

Am Sonntag, den 2. Januar 2022, findet um 16 Uhr im Café Sunshine die Auftaktveranstaltung zum Veganuary 2022 statt: Henrouise Michal, die Betreiberin des Cafés, erzählt von ihrer Vision und

VEGANUARY



Mission veganen Kochens. Mit einem geschlossenen Teilnehmendenkreis wird vegan nach südafrikanischen Rezepten gekocht. Am Montag, den 3. Januar 2022, können dann alle in einer Online-Veranstaltung, die vom NM-Team moderiert wird, am Impuls von Henrouise Michal teilhaben. Auch an allen darauffolgenden Januar-Montagen (10.1., 17.1., 24.1. und 31.1.2022) gibt es einen Impuls, der vom Vorbereitungskreis des Veganuary 2022 moderiert wird. An jedem Mittwoch (5.1., 12.1., 19.1., 26.1.2022) können Interessierte online an einem „live“ Vortrag mit anschließender Diskussion rund um das Thema Veganismus teilnehmen. Alle Termine sind im Veranstaltungskalender auf der NM-Website aufgeführt:

<http://www.norddeutsche-mission.de/service/angebote-fuer-gemeinden/veganuary-2022-proklimagerechtigkeit/>



Ich unterstütze die Norddeutsche Mission, weil sie als Brücke zwischen den Kontinenten eine respektvolle und tragfähige Partnerschaft auf Augenhöhe ermöglicht.

Nachhaltige Projekte geben Hilfe zur Selbsthilfe vor Ort, wobei auch besonders benachteiligte Personengruppen gestärkt werden.

Ich durfte selbst erleben, mit wie viel Engagement und Kreativität die Projekte von den Partnern vor Ort umgesetzt werden und bin dankbar für die persönlichen Begegnungen, aus denen gegenseitiges Verständnis gewachsen ist.

Gerade in Zeiten der Globalisierung und des Wandels gebietet die Achtung vor der Schöpfung den interkulturellen Dialog und solidari-schen Umgang miteinander.

Heidi Kube (Chemnitz)

„Freiwillig engagiert“ heißt der Kalender 2022 der Missionswerke. Die Fotos zeigen unter anderem Motive der Freiwilligenarbeit aus Südafrika, Brasilien, Indien, Ghana und Deutschland. In diesem Jahr sind auch zwei Fotos der NM dabei. Die Bibelverse sind wie immer in deutscher, englischer und französischer Sprache. Der Kalender ist für 4,50 Euro plus Versand bei der NM, Tel. 0421/4677038, info@norddeutschemission.de erhältlich.

Der Inner Wheel Club Bodensee unterstützt seit 15 Jahren die Schulbildung von Mädchen in Togo. Ein Mitglied organisiert jedes Jahr in der Adventszeit ein Benefizkonzert mit Barockmusik. So kommen jedes Jahr für die Schülerinnen etwa 3000 Euro zusammen. Als im letzten Jahr das Konzert wegen der Pandemie ausfallen musste, konnte der Club trotzdem durch private Spenden 1500 Euro aufbringen! In diesem Jahr findet das Konzert wieder statt.

Textildesigner in Ghana haben die Corona-Krise in Mustern verarbeitet. Die farbenfrohen Stoffe zeigen Flugzeuge, die wegen geschlossener Grenzen am Boden bleiben oder Vorhängeschlösser als Symbol für den Lockdown. Das Traditionsunternehmen will damit die Menschen an die Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie erinnern.

Bevor der Roh- oder Paddyreis gegessen werden kann, müssen die Körner in einer Mühle von ihren Spelzen befreit werden.



Am 19. August verstarb Brigitte Hoffmann in Wilhelmshaven. Sie wurde 84 Jahre alt. Unermüdlich hat sie sich viele Jahre für Ghana und Togo eingesetzt. Die Norddeutsche Mission trauert mit der Familie und den Kirchen in Westafrika. Auf unserer Website können Sie in der Ausgabe April 2020 unserer „brücken“ noch einmal ein Portrait dieser beeindruckenden Frau lesen.

Marthe Wandou aus Kamerun hat den Alternativen Nobelpreis erhalten. Sie setzt sich in ihrem Land für die Rechte von Mädchen und Frauen ein. Die 57-Jährige studierte in der Hauptstadt Yaoundé Jura – schon mit dem Ziel, für Mädchen und Frauen bessere Bildungschancen zu schaffen. 1998 gründete Wandou die „Aktion für partizipative und selbstverwaltete Entwicklung“.

Jedes Jahr im Herbst bittet die Kirchengemeinde Oldenburg-Ohmstedte ihre Mitglieder um eine Spende, um das Ortskirchgeld. In diesem Jahr sollten Menschen unterstützt werden, die ganz besonders unter der Corona-Pandemie leiden. Der Erlös sollte zu gleichen Teilen an die „Corona-Nothilfen“ der Diakonie und der Norddeutschen Mission gehen. Es kamen insgesamt über 28.000 Euro zusammen!

Wir brauchen Ihre Hilfe!

Apotheke

Die Versorgung mit wirksamen Medikamenten ist sehr wichtig. Eine gut ausgestattete und verlässliche Apotheke betreibt die Evangelical Presbyterian Church, Ghana in Hohoe. Immer vorrätig sind die besonders nachgefragten Arzneimittel gegen Malaria, Bluthochdruck, Infektionen durch Pilze oder Bakterien, Diabetes und Augenkrankheiten. Wichtig ist auch die Beratung der Kundinnen und Kunden, denn nicht alle können die englischsprachigen Beipackzettel lesen oder vollständig verstehen.

(s. Heft „Projekte 2022“, S. 4, MP 2201)

Spenden Sie für unsere Projekte

Spendenkonto:

Sparkasse in Bremen

IBAN: DE45 2905 0101 0001 0727 27

BIC: SBREDE22

Bezugspreis ist durch Spenden abgegolten.



brücke für afrika

norddeutsche mission

www.norddeutschemission.de



Corona-Nothilfe

Die Covid-19-Pandemie hat die ganze Welt erfasst. Die ärmeren Länder haben darunter ganz besonders zu leiden. Deshalb hat die NM einen Corona-Nothilfefonds aufgelegt. Damit können etwa die Gemeinden im Niger Nahrungsmittelpakete mit Reis, Mais, Nudeln und Öl besorgen und an Bedürftige ausgeben. Auch Seife und Trinkwasser werden verteilt. Außerdem versorgen die Kirchen – besonders in Togo – weiterführende Schulen mit Masken und Desinfektionsmitteln. Doch der Bedarf ist weiterhin sehr groß.

(s. Heft „Projekte 2022“, S. 5, MP 2202)

Activy-Centre

Junge Frauen und Mädchen, die die Schule abgebrochen haben, leben in einer schwierigen Situation. Die Evangelische Kirche in Ghana bietet in diesen Fällen Hilfe an. Im „Activity-Centre“ in Ho haben die Frauen die Möglichkeit, eine zweijährige Ausbildung zu machen. Sie können einen Schulabschluss nachholen und praktische Fähigkeiten wie Nähen, Kochen und Kunsthandwerk erlernen, um anschließend ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Für das Schulgeld benötigen einige der Mädchen finanzielle Unterstützung.

(s. Heft „Projekte 2022“, S. 6, MP 2203)

